

Kampf um Deutungshoheit

Westliche Indienwissenschaftler und ihre Gesinnungsprüfer

Heinz Werner Wessler

Bei aller Wertschätzung für die indologische Forschung ist es in Indien auch immer wieder zu heftiger Kritik an einzelnen Indienwissenschaftlern in westlichen Ländern und auch an der geistesgeschichtlichen Forschung zu Südasien im Allgemeinen gekommen. Zurzeit scheint dies zuzunehmen. Die Wortführer scheuen nicht vor heftigen und auch sehr persönlichen Angriffen zurück und bauen eine breite Frontlinie auf. Sie fordern eine Swadeshi Indology, in der die ideologischen Voraussetzungen in Forschung und Lehre vorgegeben sein sollen.

Vom Rikschafahrer bis zum Universitätsprofessor mangelt es in Indien nicht an Respekt für die deutsche Indienbezogene geisteswissenschaftliche Forschung, insbesondere die Indologie. Der in Deutschland geborene und ausgebildete Friedrich Max Müller (1823-1900) gehört wohl zu den bekanntesten und verehrtesten Deutschen in Indien – und gilt als Inbegriff und großes Vorbild für die wissenschaftliche Sanskrit-Philologie. Zu Lebzeiten gab es allerdings – heute weitgehend vergessen – auch schon heftigen Widerstand in Indien von Seiten konservativer Brahmanen, die sich über sein großes Projekt entsetzten, nämlich die Herausgabe des Rigveda und des Kommentars von Sayana in Sanskrit. Denn der Veda gilt aus orthodoxer Sicht insgesamt als Geheimwissen, zu dem die Uneingeweihten und insbesondere Ausländer, Niedrigkastige und Frauen keinen Zugang erhalten sollten.

In Zeiten postkolonialer Diskurse wird Max Müller aus anderen Gründen kritisch betrachtet, nämlich wegen seines im Grunde rassistisch geprägten Bildes von Südasien, das sich auch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten dem aufmerksamen Blick bietet. Ob Indologen Indien verherrlichten oder ver-

damnten: So oder so war die Indologie in ihre Zeitgeschichte eingebunden und offen oder verdeckt Teil kolonialer Wissensökonomien. An der Beschäftigung mit diesen problematischen Seiten der geistesgeschichtlichen Forschung zu Südasien kommt heute kein Wissenschaftlicher mehr vorbei.

Rajiv Malhotras Buch – *Breaking India?*

In der Gegenwart gerät aber die Indienbezogene Forschung in ein Scanning hinein, bei dem es um etwas anderes geht – nämlich um ideologische Voraussetzungen, um Deutungshoheit und um geschichtstheologische Voraussetzungen. Der wichtigste Vordenker im kulturellen Abwehrkampf gegen die Zerstörung indischer und hinduistischer Identität ist wohl Rajiv Malhotra. Sein Opus magnum (mit Aravindan Neelakadan), *Breaking India: Western Interventions in Dravidian and Dalit Faultlines* (New Delhi, 2011) konstatiert auf 650 Seiten einen dramatischen Befund im Hinblick auf die nationale Sicherheit des gegenwärtigen indischen Staates: „*What I found out should sound the alarm bell for every Indian concerned about our [sic] national integrity*“, so die Einführung (S.xii). Diese grundlegende zeitkritische Diagnose wird der Leserschaft in den 19 Kapiteln des Buches immer wieder und

mit entsprechender rhetorischer Dramatisierung nahegebracht.

Die erklärte Zielgruppe ist eine indische beziehungsweise – unter Einbeziehung der Diaspora – indischstämmige Leserschaft. Die Schwierigkeiten in Zeiten der Globalisierung zu definieren, was als „*our national integrity*“ bezeichnet werden kann, die Unterscheidung zwischen Innen und Außen, „emic“ und „etic“ und die entsprechend umfangreiche Forschungsliteratur dazu, sind dabei für die Autoren praktisch bedeutungslos. Es geht um nichts weniger als um Deutungsrechte. Rahul Peter Das hat in einem Rezensionartikel in der *Orientalistischen Literaturzeitschrift* bereits 2011 ausführlich dargestellt, dass es hier um die Inanspruchnahme eines neuen und keinesfalls traditionsgemäßen Verständnisses von *adbikāra* („Berechtigung“) zur Deutung von im weiteren Sinn religiöser beziehungsweise im vorliegenden Fall insbesondere nationaler Anliegen geht.

Kapitel 1 stellt gleich nach der Einleitung noch einmal den großen Zusammenhang und dessen Dramatik vor: „*Superpower or Balkanized War Zone?*“ – wobei klar ist, wofür man sich zu entscheiden hat, wenn es lediglich diese beiden Alternativen für Indien gibt. Im zweiten Kapitel geht es um die

„*invention of races*“ mit dem konstatierenden Untertitel „*Western Academic constructions lead to violence*“. In Kapitel 3 wird die Ahnenreihe der europäischen Indienbegeisterten von Herder bis Chamberlain kritisch unter die Lupe genommen, allerdings sozusagen im kämpferischen Pamphletstil. Die dravidische „*race*“ ist eine westliche Erfindung, die wiederum von einem kämpferischen und zugleich notorisch rassistischen Christentum inspiriert ist und letztlich die christliche Missionierung zum Ziel hat. Dabei wird ein amerikanischer Fokus deutlich: So kritisieren die Autoren unter anderem ausführlich die Besetzung des Tamil-Lehrstuhls an der Universität von Kalifornien Berkeley (S.167ff.) – eine Stellungnahme in einer Kontroverse, die im Einzelnen schwer nachvollziehbar für Leser sein dürfte, die nicht über Detailkenntnisse verfügen.

Die Kapitelüberschriften zeichnen das Bild einer engagierten Studie: „*Imperial Evangelism shapes Indian Ethnology*“, „*Inventing the ‚Dravidian‘ race*“, „*Digesting Hinduism into ‚Dravidian‘ Christianity*“, „*The US Government’s direct involvement*“, „*India’s Christian Umma*“. Wissenschaftsgeschichte, christliche Mission, kultureller sowie politischer Imperialismus vereinigen sich zu einem einzigen und durchgängigen Narrativ, der dieses Buch detektivisch zu entschlüsseln sucht.

Dalit-Forschung – eine einzige Manipulation?

Dieser Narrativ greift zu jeder Zeit und in jedem Textabschnitt auf das angeblich grundsätzlich destruktive Motiv der westlichen Indienrezeption zurück – von den historischen Anfängen zu den Anfängen der Indologie im 19. Jahrhundert bis zur gegenwärtigen Menschenrechtsdebatte, und lässt nichts aus. Im Ergebnis wird der bestehende Verdacht immer wieder neu freigelegt. So ist die Dalit-Forschung in Indien wie auch im Ausland aus der Perspektive der Au-

toren insgesamt eine geschickte Manipulation ausländischer christlicher oder auch staatlicher Hilfswerke.

Dagegen werden Rahmenbedingungen eines anders gearteten Diskurses deutlich gemacht, der sich immer auf das Postulat der „*shared identity*“ beziehen soll und daran zu messen ist.

Kurz gesagt: Der Argumentationsgang in „*Breaking India*“ ist intellektuell wenig inspirierend. Die zahlreichen Zitate erweisen sich bei genauerem Blick immer wieder als aus dem Zusammenhang gerissen und ohne Verständnis für ihre Kontexte. Richard Fox Young, weltbekannter Spezialist für indische Religionen des *Princeton Theological Seminary*, hat deutlich gemacht, dass eine Reihe von Zitaten ohne Hinweis als angeblich eigener Text von Malhotra verwendet werden. Malhotra behauptet in seiner Replik, dass die entsprechenden Nachweise beim Layout leider verloren gegangen seien.

Als zu Beginn dieses Jahres Malhotras jüngste Untersuchung *The Battle for Sanskrit: Is Sanskrit Political or Sacred, Oppressive or Liberating, Dead or Alive?* (Noida, 2016) herauskam, trat er damit die nächste große, gegen einen einzelnen Südasienwissenschaftler gerichtete Kampagne los. Ziel der Kampagne war diesmal der berühmte Indologe und Sanskritist Sheldon Pollock, Leiter der Abteilung für Südasienstudien an einer der angesehensten amerikanischen Universitäten, der *Columbia University*. Pollock ist das Objekt einer wenig erbaulichen, aber extrem polemischen Analyse in Malhotras Buch. Im Februar 2016 startete eine online-Petition, die fordert, Pollock die Herausgeberschaft der angesehenen Buchreihe „*Murty Classical Library*“ zu klassischen indischen Texten in der *Harvard University Press* zu entziehen, da sie Indiens kulturelles Erbe ungenügend würdige und „*disrespect for the unity and integrity of India*“

aufweise, so der heftige Vorwurf im Text.

Die Petition fordert darüber hinaus eine *Swadeshi Indology*, die sich markant von dem unterscheidet, was bisher unter „Indologie“ verstanden wurde. Im argumentativen Windschatten der Orientalismusdebatte, die in der deutschsprachigen akademischen Indologie seit Jahrzehnten in Form von Richtungskämpfen zwischen Hardcore-Philologen und Südasienwissenschaftlern schwelt, will die Petition eine ideologisch orientierte Wissenschaftsform einrichten, zu deren Glaubenssätzen insbesondere die radikale Leugnung der indo-arischen Einwanderung gehören muss.

Wie hat sich Pollock diesen tausendfach im Internet wiederholten und sich gegenseitig verstärkenden Zorn zugezogen?

Pollocks großes Thema ist der Verfall der Wissenskulturen in der sogenannten frühen Moderne. Sein Blick auf die indische Geistesgeschichte ist von einer Art durchgängigen Melancholie geprägt. Gelegentlich schließt er in diese Analyse aber auch gegenwärtige Erscheinungen im Geistesleben Indiens, aber auch in Politik und Gesellschaft ein – und nimmt dabei kein Blatt vor den Mund.

Eines der inkriminierten Zitate, auf die sich die Petition in der ersten Version bezog, war ein Zitat aus Pollocks Festrede zum 50. Geburtstag des Südasieninstituts Heidelberg. Dieses Zitat wurde später herausgenommen, weil die Initiatoren darauf aufmerksam gemacht wurden, dass es sich hier um ein Missverständnis handelte – was sie nicht daran hinderte, die Petition weiter zu betreiben.

Nun ist Sheldon Pollock auch innerhalb der Indologie nicht ganz unumstritten. Insbesondere sein Aufsatz zum rassistischen Charakter der deutschen Indologie, mit dem er eine direkte Linie von den Schlegel-Brüdern

August Wilhelm und Friedrich und ihren Vorläufern im späten 18. Jahrhundert bis hin zur Nazi-Indienkunde zu ziehen versuchte („*Deep Orientalism*“), ist in Deutschland auf ein kritisches Echo gestoßen. Reinhold Grünendahl schrieb eine ätzende Replik, in der er dem Autor zahlreiche formale und inhaltliche Fehler nachweist. Trotz dieser akribischen und in vielen Einzelheiten leider berechtigten Kritik kann Pollock allerdings sicherlich als einer der profundesten Kenner der literarischen Kulturen Indiens, ja der indischer Geistesgeschichte überhaupt gelten.

Rechte Gesinnung

Rajiv Malhotra, auf den sich der Petitionstext ausdrücklich bezieht, steckt angesichts seiner Kritiker keineswegs zurück. Vielmehr sieht er hier eine sportliche Herausforderung und pocht auf das Recht der besseren Argumente in einer offenen Diskussion. Auf die nüchterne, aber im Kern vernichtende Rezension seines neuesten Buches durch Shatadvani Ganesh, einen der angesehensten indischen Sanskrit-Kenner und Autor in verschiedenen indischen Sprachen, reagierte Malhotra innerhalb bemerkenswert kurzer Zeit mit einer ausführlichen und von Selbstzweifeln völlig freien Replik. Malhotra kann in seiner „*Infinity Foundation*“ auf einen Mitarbeiterstab zurückgreifen, der ihm innerhalb kurzer Frist scheinbar passende Zitate für seine Argumente zusammenstellt. Ob diese Zitate wirklich zu den Argumenten passen, scheint nicht die höchste Priorität zu haben.

Diese Strategie findet in Indien und auch in der indischen Diaspora, vor allem in den USA, ihre Bewunderer. Seit einiger Zeit hat sich die *Dharma Civilization Foundation* in den USA systematisch an die Aufgabe gemacht, Indienwissenschaftler an westlichen Universitäten auf ihre Publikationen und die darin vertretenen Auffassungen hin abzuklopfen. Ihre Haupt-

forderung ist, dass das wissenschaftliche Deutungsrecht in indischen oder hinduistischen Angelegenheiten nur noch von Hindus oder von ideologisch genehmen Wissenschaftlern ausgeübt werden dürfe.

Gleichzeitig geht die schon seit Jahren schwelende Schulbuch-Kontroverse in Kalifornien von neuem los, bei der vor einigen Jahren der Sanskritist der Universität Harvard, Michael Witzel, zum Objekt einer damals noch beispiellosen Kampagne geworden war. Der Streit ging und geht immer noch hauptsächlich um die von den Hindu-Nationalisten als „*Aryan Invasion Theory*“ heftig bekämpfte, ansonsten aber von der Mehrheit seriöser Wissenschaftler als Tatsachenbefund betrachteten Einwanderung der Indo-Arier nach 1500 v. Chr. in die nordindische Tiefebene. Auch startete die *Hindu American Foundation* kürzlich eine Kampagne unter dem Namen „*Don't Erase India*“, die sich insbesondere gegen die Bezeichnung der Region als „Südasiens“ (statt: „Indien“) richtet. Es geht daneben auch um die Frage, ob eine Bezeichnung wie „*the religion of ancient India*“ anstelle von „*Hinduism*“ den Tatbestand besser trifft oder ob sie „einen klaren Versuch der Auslöschung des Hinduismus an seiner Wurzel“ darstellt – so die diaspora-hinduistische *Uberoi Foundation for Religious Studies* in einer Stellungnahme.

Alternativlose Geschichtsbilder?

Solche Kampagnen gegen einzelne Wissenschaftler sind im Prinzip nicht neu. Auf dem Höhepunkt einer jahrelangen Kampagne gegen das Buch *The Hindus: An Alternative History* von Wendy Doniger zog der Verlag, kein geringerer als Penguin India, 2014 die Notbremse (vgl. SÜDASIEN Heft 1/2014). Der Verlag einigte sich mit dem obskuren Kläger und zog das Buch aus dem Handel. Mehr noch als vor den steigenden Prozesskosten fürchtete er sich vor gewaltsamen

Folgen einer breiten Kampagne gegen diese „alternative Geschichte“.

Im Internet tauchten schon lange vorher Aufsätze mit Zitaten aus dem inkriminierten Buch und anderen Publikationen der Autorin auf, die belegen sollten, dass Wendy Doniger beim Umgang mit Produkten indischer Kultur einer Art unausrottbarem Zerstörungstrieb folgt, im Einklang mit einem tief in der westlichen akademischen Welt verwurzelten Bestreben, das sich im historischen Kolonialismus, beim Kampf der christlichen Missionare um die Seelen unschuldiger Hindus und im Bestreben der amerikanischen Politik mit der CIA als Erfüllungsgehilfen manifestiert und bewirkt, dass Indien balkanisiert und seine unvergleichliche Seele aufgerieben wird. Doniger konnte sich vor den unzähligen Hassmails kaum mehr retten, brachte das Buch aber bei einem anderen indischen Verlag heraus und gab zugleich die Rechte für eine kostenfreie online-Publikation frei. Der Zugang zum Text des inkriminierten Werks ist somit nur wenige Klicks entfernt. Immerhin: Die Affaire war damit fürs erste beigelegt: Hindutva-Aktivistinnen feierten die Reaktion von Penguin als Sieg, und darauf kam es ihnen an.

Auch Paul B. Courtright, Verfasser einer Monographie über Ganesh¹ und Jeffrey J. Kripal² stehen seit Jahren im Zentrum beißender Kritik – neuerdings systematisch vorgebracht von Vishal Agarwal (*The New Stereotypes of Hindus in Western Indology*, Hinduworld Publishers, 2014). Kripals website enthält unter anderem Kommentare auf die kampagnenartige Kritik an seiner Ramakrishna-Deutung, der er sich schon in den 1990er-Jahren ausgesetzt sah, die ihn über die Jahre zermürbten und dazu brachten, sich vom Hinduismus als Forschungsfeld abzuwenden. Die Shivaji-Biographie von James W. Laine (*Shivaji: Hindu King in Islamic India*, 2003) wurde kurz nach ihrem Erscheinen bei *Oxford University Press India* in Maharashtra

vom Verlag – ähnlich wie später im Fall Wendy Doniger – zurückgezogen. Der Historiker Shrikant Bahulkar, dem Laine in seinem Vorwort dankt, wurde im November 2003 öffentlich gedemütigt, indem Shiv-Sena-Aktivisten sein Gesicht schwarz bemalten. Anfang 2004 wurden sogar einige Ausstellungs- und Arbeitsräume des angesehenen *Bhandarkar Oriental Research Institute* (BORI) in Pune von einem wütenden Mob verwüstet.

Ob die genannten Bücher für die Forschung wertvoll sind oder nicht, spielt für die Hindu-Polemiker praktisch keine Rolle. In allen Fällen geht es um den Vorwurf der Blasphemie – um die angeblich ungerechtfertigte Infragestellung von festgefühten Vorstellungen. Der berühmte indische Philosoph Krishna Chandra Bhattacharya (1875-1949) hatte dagegen schon 1931 darauf gedrängt, dass die Rekonstruktion indischer Geistes Traditionen und ihre Weiterführung in der Gegenwart nicht auf der Harmonisierung der diskursiven Vielfalt innerhalb der Tradition aufbauen dürfe, sondern vielmehr auf der Rekonstruktion der innerhalb der Tradition ausgetragenen kritischen Diskurse. Dies ist, was er 1931 programmatisch *Swaraj in Ideas* nannte, in Anspielung auf Mahatma Gandhis politische Kampfschrift *Hind Swaraj*. Die heutigen Ankläger gegen diejenigen, die Indien angeblich zerbrechen wollen, können mit solchen Visionen nichts mehr anfangen.

Kritische Religionsdiskurse

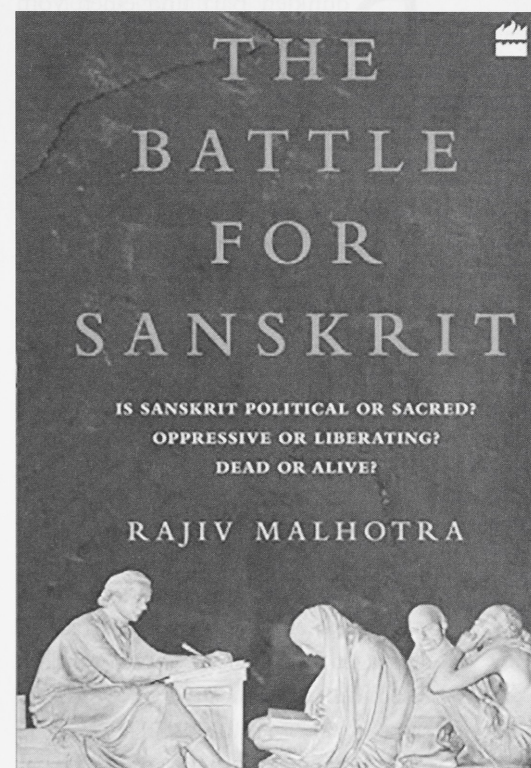
Die heftigen Reaktionen derer, die über die Tradition Bescheid zu wissen glauben, rühren zum Teil daher, dass es in Indien keine akademische Tradition der kritischen Auseinandersetzung mit Religion und Theologie gibt. Aus Sicht der Kolonialherren war dies ein Fass, das besser geschlossen blieb, da bei religiösen Themen ohnehin nichts als Ärger drohte. Der postkoloniale indische Säkularismus führte zu einer Art grundlegenden

Skepsis gegenüber der Einrichtung von Lehrstühlen, die sich mit religionsgeschichtlichen beziehungsweise theologischen Fragestellungen befassen. Der Lehrstuhl für Buddhismus an der *Banaras Hindu University* blieb eine Ausnahmeerscheinung. Es gibt praktisch keine Lehrstühle für hinduistische oder islamische Theologie. Historisch-kritische Religionsgeschichte segelt in der modernen indischen Universitätswelt unter unterschiedlichen Namen, etwa in der Geschichtswissenschaft, gelegentlich in der Soziologie oder im Rahmen des Fachs Philosophie, gelegentlich auch im Rahmen des Fachs Sanskrit.

Alle möglichen Glaubensgruppen unterhalten dagegen eigene Ausbildungsstätten für ihren eigenen priesterlichen Nachwuchs. Dagegen ist im Prinzip in einer offenen Gesellschaft nichts einzuwenden, doch bleiben diese mehr oder weniger für sich und tun sich daher schwer mit der Konfrontation mit historisch-kritischen Fragestellungen von außen. Gleichzeitig neigen sie aber auch dazu, die Deutung der eigenen Religion exklusiv zu beanspruchen. Interreligiöse Begegnungen tendieren dazu, sich auf eine Bekräftigung des nationalen Konsenses und der interreligiösen Harmonie im Rahmen der in der Tat immer wieder beeindruckenden indischen Einheit in der Vielfalt zu beschränken. Mit diesem Konsens wird immer wieder der Begriff „Säkularismus“ in Indien identifiziert und damit im Grunde seiner Sprengkraft für religiöse Identitätskonstruktionen beraubt.

Kern des Problems ist, dass es praktisch wenig Raum für kritische Diskurse gibt, die auch die Infragestellung eigener Identitätskonstruktionen einschließen muss. Ein solcher Diskurs kann nicht nur affirmativ sein, er enthält immer auch zersetzende Elemente, an denen sich die Geister abarbeiten müssen. Eine kritische, selbstreflektierte hinduistische oder islamisch-indische Theologie in Aus-

einandersetzung mit den kritischen Fragen der Gegenwart – von den globalen Herausforderungen der Religionen und vom Atheismus bis hin zur Klimakatastrophe – müsste in eine intellektuelle Debatte eingebettet sein, in dem auch radikale Fragestellungen möglich und erwünscht sind. Im gegenwärtigen Religionsdiskurs in Indien scheinen sich allerdings religiöse Abwehrreflexe, das Bestehen auf monolithischen Deutungen komplexer geisteswissenschaftlicher Sachverhalte und ein gefährlicher Antiintellektualismus festzusetzen.



Zum Autor

Heinz Werner Wessler ist Professor an der Universität Uppsala, Vorstandsmitglied im Bonner „Südasiensbüro e.V.“ und Mitglied der Redaktion dieser Zeitschrift.

Anmerkungen

¹ Paul B. Courtright, *Ganesa: Lord of Obstacles, Lord of Beginnings*, Oxford University Press, 1989

² Jeffrey J. Kripal, *Kali's Child: The Mystical and the Erotic in the Life and Teachings of Ramakrishna*, University of Chicago Press, 1995